

## Das hebräische Präfix ׀.

Von Gotthelf Bergstraßer.

Die erneute Behandlung dieses Themas könnte überflüssig erscheinen, da wir ja über die hebräischen Relativsätze im allgemeinen die vortreffliche Dissertation von VICTOR BAUMANN (Hebräische Relativsätze, Leipzig 1894) besitzen. Aber abgesehen davon, daß in dieser Arbeit naturgemäß ׀ gegenüber אשר zurücktritt, ist zu beachten, daß erstens die syntaktischen und in zweiter Linie auch etymologischen Fragen, die BAUMANN erörtert, nicht die einzigen sind, die sich an ׀ knüpfen, und daß zweitens ׀, ebenso wie אשר, nicht nur Relativpronomen, sondern auch Konjunktion ist. So dürfte eine monographische Untersuchung über ׀ sich doch wohl verlohnen.

Der entscheidende Gesichtspunkt ist natürlich das Verhältnis von ׀ zu אשר. Für die im AT vorhandenen Differenzen zwischen beiden — solche Differenzen muß es geben, denn vollständige Dubletten besitzt keine Sprache — gibt es, rein theoretisch, drei Möglichkeiten: entweder sie sind nur syntaktisch, nur Bedeutungs- und daraus sich ergebende Konstruktionsunterschiede, oder sie sind nur sprachgeschichtlich, beziehen sich nur auf die Verteilung beider Wörter auf verschiedene Dialekte, Sprachschichten oder Sprachperioden, oder schließlich sie sind sowohl das eine als das andere. Praktisch allerdings scheidet die erste dieser drei Möglichkeiten aus; denn daß sprachgeschichtliche Unterschiede vorhanden sein müssen, ergibt sich aus der ungleichmäßigen Verteilung der beiden Partikeln auf die einzelnen Teile des AT: in den meisten fehlt ׀ vollständig, während es in einigen wenigen, nämlich den מעלות-Liedern und Cnt, allein vorhanden ist. Diese sprachgeschichtlichen Unterschiede werden also den Stoff eines ersten Kapitels bilden; in einem zweiten Kapitel wird dann durch eine Untersuchung der Syntax von ׀ die Frage zu entscheiden sein, ob außer den sprachgeschichtlichen Differenzen zwischen ׀ und אשר noch syntaktische bestehen. Damit wäre die Stellung von ׀ im AT erschöpfend behandelt; um aber die hierüber gewonnenen Resul-

tate zu ergänzen, weiter zu begründen und zu verknüpfen, müssen wir, soweit das möglich ist, auf die vorhistorischen Verhältnisse zurückgreifen in einem dritten etymologischen Kapitel. Auch ein Herabverfolgen der Sprachentwicklung über das AT hinaus würde von Interesse sein; da uns aber dieses selbst hier im Vordergrunde stehen soll, wird das nach ihm Liegende nur gelegentlich herangezogen werden.

Zum Schluß dieser Einleitung möchte ich kurz die 137 Stellen, an denen im MT des AT ן vorkommt, anführen. Es sind folgende: Gen 6 3; Jdc 5 7 (2 mal) 6 17 7 12 8 26; 2 Reg 6 11; Jon 1 7 12; Ps 122 3 4 123 2 124 1 2 6 129 6 7 133 2 3 135 2 8 10 136 23 137 8 (2 mal) 9 144 15 (2 mal) 146 3 5; Hi 19 29; Cnt 1 6 (3 mal) 7 (2 mal) 12 2 7 17 3 1 2 3 4 (4 mal) 5 7 11 4 1 2 (2 mal) 6 5 2 8 9 6 5 (2 mal) 6 (2 mal) 8 4 8 12; Thr 2 15 16 4 9 5 18; Koh 1 3 7 9 (4 mal) 10 11 (2 mal) 14 17 2 7 9 11 (2 mal) 12 13 14 15 16 17 18 (3 mal) 19 (2 mal) 20 21 (2 mal) 22 24 26 3 13 14 15 18 22 4 2 10 5 4 14 (2 mal) 15 (2 mal) 17 6 3 10 (2 mal) 7 10 14 24 8 7 14 17 9 5 12 (2 mal) 10 3 5 14 16 17 11 3 8 12 3 7 9; Esr 8 20; 1 Chr 5 20 27 27. Dazu kommen die beiden Eigennamen מִישָׁאֵל und מְתוּשָׁאֵל.

### Kap. I.

#### Das sprachgeschichtliche Verhältnis von ן zu אֲשֶׁר.

Wenn man Alter und geographische Herkunft der Stücke, in denen ן vorkommt, sich vergegenwärtigt, scheint sich als sprachgeschichtlicher Sachverhalt zu ergeben, daß ן teils eine nördliche, israelitische Dialektform ist, teils dem Späthebräischen angehört; und diese Anschauung über ן ist auch durchaus die herrschende. Nur eine Stelle scheint nicht zu ihr zu passen, Gen 6 3. Aber an dieser Stelle בארם לעלם לא ירון רוחי בארם לעלם ist schon der Text zweifelhaft: neben בארם לעלם gibt es die Lesart בארם לעלם. Dazu kommt die große Unsicherheit des Zusammenhanges, die eine endgültige Entscheidung fast unmöglich macht; und schließlich gibt die Lesart בארם לעלם, ganz abgesehen davon, daß eine solche Partikelhäufung für so alte Zeit beispiellos wäre (vgl. S. 50f.), keinen brauchbaren Sinn; vor allem ist ein „auch“ trotz GUNKEL völlig unmotiviert: denn es mit ihm auf den ganzen Satz zu beziehen, ist unmöglich, da es in diesem Falle vor der Konjunktion stehen mußte (vgl. DILLMANN, HOLZINGER).

Dem älteren Südhebräischen, wenigstens soweit es im AT vertreten ist, hat also ן gefehlt. Es fragt sich, ob sein Vorhandensein im älteren Nordhebräischen so zweifellos ist, als man gemeinhin annimmt. Die dafür gewöhnlich beigebrachten Argumente sind das Vorkommen von ן

1) Jdc 5 7 6 17 7 12 8 26; 2 Reg 6 11; 2) im Hohen Liede; 3) auf einem alten Gewicht aus Samaria.

Aber die unter 1) genannten Stellen sind sämtlich unsicher. In Jdc 6 17 ist  $\psi$   $\text{עמי ועתה לי אות שאתה מדבר עמי}$  ein den Zusammenhang von  $\text{אם נא}$   $\text{אל}$  störendes, ziemlich sinnloses und unhebräisches Einschiesel (STADE, BÖHME, NOWACK); Jdc 7 12 und 8 26 sind die fraglichen Sätze  $\text{כחול שעל שפת הים לרב}$  (daneben die Lesart  $\text{אשר!}$ ) und  $\text{בגדי הארנמן שעל מלכי מדין ...}$  jedenfalls Glossen (NOWACK bez. WELLHAUSEN, STADE, MOORE, BUDE, NOWACK); und Jdc 5 7  $\text{אשר אל בישראל}$  ist wenigstens sehr bedenklich: BUDE und NOWACK streichen v. 7b als den Zusammenhang störend; und wenn wir uns auch dieser Meinung nicht anschließen, so spricht doch gegen die Statuierung eines  $\psi$  an unserer Stelle einmal das  $\text{אשר 5 27}$  — denn in einer so kurzen Komposition wäre ein Wechsel des Relativums sehr befremdlich — und zweitens der Umstand, daß der ganze Komplex  $\text{שקמתי}$  wiederholt wird, was kaum geschehen würde, wenn das  $\psi$  ein selbständiges Element wäre. Nicht besser als mit den Stellen des Richterbuches steht es mit der aus dem zweiten Königsbuche: denn aus den 2 Reg 6 11 überlieferten Worten  $\text{אל מלך ישראל}$  ist nur mit den größten Gewaltsamkeiten ein Sinn herauszubringen, weshalb sicher geändert werden muß (BUDE, Hoh. Lied S. XXII Anm. 1; STADE-SCHWALLY in SBOT und KITTEL, nach Älteren). Nach alledem können wir den ersten Beweisgrund nicht anerkennen.

Ebensowenig den zweiten. Denn das Hohe Lied gehört, da seine literarische Fixierung — und darum handelt es sich zunächst — jetzt allgemein in nachexilische Zeit verlegt wird, unter die Rubrik „spät“: ganz abgesehen davon, daß sein israelitischer Ursprung neuerdings mit guten Gründen bestritten wird (BUDE, SIEGFRIED, CORNILL).

Aber auch das dritte Argument ist nicht triftig. Ich brauche die lange Polemik, die über das samaritanische Gewicht geführt worden ist und die sich im Quarterly Statement des Palestine Exploration Fund von 1894 S. 220—231 abgedruckt findet, hier nicht in extenso vorzuführen; es genügt, daß sich aus ihr mit ziemlicher Sicherheit ergab, daß das angebliche  $\psi$  eine falsche Lesung war, veranlaßt durch eine gefälschte Fortsetzung der alten Gewichtsinnschrift.

Zu dieser Unsicherheit aller Beweise für die These,  $\psi$  sei nordhebräisch, kommt aber noch das Vorhandensein von Beweisen gegen sie. Erstens nämlich müßte, wenn die These richtig wäre,  $\psi$  in der nordhebräischen Literatur viel häufiger und besonders auch gleichmäßiger ver-

teilt sein; und zweitens, was meines Erachtens noch entscheidender ist, wäre die spätere Häufigkeit und schließliche Alleinherrschaft von װ unbegreiflich, wenn es ursprünglich eine dialektische Form des Volksteiles gewesen wäre, der schon am Ende des achten Jahrhunderts von den Volksgenossen getrennt wurde und infolgedessen bald in Religion und Sprache zugrunde ging.

So bleibt von der Formel „װ ist nordhebräisch und spät“ nur der zweite Teil übrig: װ ist vor dem Ende des Exils nicht sicher nachzuweisen. Wenigstens in der Literatur: denn außerhalb der Literatur, als Vulgärform, muß es vorhanden gewesen sein; das beweisen die mit ihm gebildeten alten Namen<sup>1</sup>, das beweist auch die Unmöglichkeit, es als nicht ursemitisch, als neu gebildete Verkürzung von װאָר zu verstehen; s. u. S. 53f. (vgl. SCHRÖDER, Phönizische Sprache S. 163 Anm. 1; SPERLING, die Nota relationis im Hebräischen, Diss. Leipzig 1876, S. 12f.; DELITZSCH, Prolegomena S. 44 Anm. 1; BAUMANN S. 43; BUDDE, Hoh. Lied S. XXII). Vulgärformen pflegen nun aber in der Literatur wenigstens in Spuren vorhanden zu sein, und schon BUDDE hatte das auch für װ angenommen. Da wir es aber in unserm Text nicht finden, hatte er geschlossen, daß es einmal durch eine puristische Redaktion herauskorrigiert worden sei. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Beobachtung von SIEVERS (Metr. Stud. I S. 195f.), daß eine kleine Anzahl von metrisch unmöglichen Stellen der älteren Literatur geheilt werden können, wenn man in ihnen װ einsetzt statt des überlieferten װאָר; eine Beobachtung, die auch SIEVERS selbst schon zu unseren Fragen in Beziehung setzt. Besonders instruktiv ist unter den von ihm angeführten Stellen eine, die nicht, wie viele der andern, auch auf andre Weise geheilt werden kann oder aber an weitergehender metrischer Verderbnis leidet, nämlich Jer 17, wo bei Beibehaltung von װאָר zwei ganz unmögliche viersilbige Senkungen entstehen, während die Einsetzung von װ einen glatten Vers ergibt (ich gebe ihn gleich mit den von ROTHSTEIN bei KITTEL gebilligten Änderungen):

כִּי אֵל כָּל שְׂאֵשְׁלֶחֶךָ תִּלְךָ ॥ וּכְכֹל שְׂאֵצוּךָ תִּדְבֹר .

Mit dieser Hypothese einer װ beseitigenden puristischen Redaktion läßt sich die Anerkennung des Vorkommens von װ in älteren Stücken des AT nur durch die Annahme vereinigen, daß die Redaktoren in einzelnen

<sup>1</sup> Wenigstens מִשְׂאֵל; denn מְוֹשָׁאֵל kommt als Entlehnung aus dem Assyrischen nicht in Betracht, während מְוֹשָׁלָא, eine volksetymologische Umgestaltung des vorigen, װ wahrscheinlich überhaupt nicht enthält (vgl. HOMMEL ZDMG 32 S. 714).

Fällen  $\psi$  übersehen, die betreffenden Stellen also anders aufgefaßt hätten. Sehr wahrscheinlich ist diese Annahme nicht, weshalb sie höchstens für ganz schwierige Fälle in Betracht kommen kann; etwa für Jdc 5 7, wenn man dort gleichzeitig an der Echtheit des Verses und an dem  $\psi$  festhalten will (s. o. S. 42), und für Gen 49 10, wenn man dort  $\psi$  liest und doch (gegen WELLHAUSEN, STADE, KAUTZSCH Heil. Schr. AT, 3. Aufl.) die Stelle für echt hält (s. auch S. 48f.). — Stattgefunden haben muß diese Redaktion nicht zu lange nach dem Ende des Exils; denn in späteren Schriften, Esra und Chronik, ist sporadisches  $\psi$  nicht mehr entfernt worden. Jedenfalls hängt dieser sprachliche Purismus irgendwie mit den ähnlichen Bestrebungen der Zeit auf religiös-nationalem Gebiet zusammen.

Man sollte erwarten, in den späteren, also von der Redaktion unberührten Schriften nicht zu selten sporadisches  $\psi$  zu finden. Dem ist nicht so, ganz erklärlicherweise: derselbe Purismus, der zur Beseitigung von  $\psi$  in älteren Schriften geführt hatte, war auch die Ursache, daß man es, wenn man selbst schrieb, vermied. Diese Gewohnheit hat sich, wenigstens für Werke der hohen Literatur, die in Ton und Gedankeninhalt an Älteres anknüpften oder gar, wie besonders Esther (vgl. WILDEBOER S. 172); den Eindruck erwecken wollten, aus früherer Zeit zu stammen, bis zum Ende des alttestamentlichen Schrifttums gehalten, ja sogar darüber hinaus: ein interessantes Zeugnis dafür sind die Sprüche des Siraziden, in denen neben 42  $\psi$  (nach meiner Zählung) nur 9  $\psi$  (nach STRACK) stehen, von denen außerdem (nach demselben) 3 fraglich sind und zwei sekundären Zusätzen angehören.

Im übrigen aber dringt  $\psi$  in dieser Periode bis zur schließlichen Verdrängung von  $\psi$  vor, offenbar unter aramäischem Einfluß:  $\psi$  steht formell dem aramäischen Relativ  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$ ,  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$ ,  $\text{ܐܘܪܝܢܐ}$  näher als  $\psi$ . Wir können dieses Vordringen beobachten im Prediger und im Hohen Lied: für beide war der Purismus unwirksam, weil sie eigentlich gar nicht zur „Literatur“ gehören, wie sie ja auch inhaltlich so stark vom übrigen AT abweichen, daß sie lange um die Anerkennung ihrer Kanonizität haben kämpfen müssen. Das Hohe Lied bietet mit dem völligen Fehlen von  $\psi$  eben direkt die Volkssprache und hat darin ein Gegenstück nur in der kleinen Gruppe religiöser Volkslieder im Psalmenbuch, in der auch  $\psi$  nicht vorkommt; der Prediger dagegen steht mit seinem Gleichgewicht zwischen  $\psi$  und  $\psi$  auf einer Zwischenstufe zwischen „Literatur“- und Volkssprache, die sich als die Sprache eines der alten Literatur relativ fernstehenden Gelehrten auch durch die ungewöhnlich große Vernachlässigung von Formenschönheit und Sprachreinheit charakterisiert. — Vollständig, auch

in allen Zweigen der Literatur, durchgedrungen ist ׀ erst mit der Richtung des Judentums, die sich nicht mehr als Fortsetzerin des Alten betrachtete, sondern dieses für abgeschlossen hielt, sich aber nur zur Erklärung und Auslegung berufen und befähigt fühlte. Sie hat, wie sie überall scharfe Grenzen zwischen dem Alten und Neuen zog, so auch die eigene Sprache dem לשון הקדש als etwas Andersartiges gegenübergestellt und so das Neuhebräische geschaffen, zu dessen wesentlichen Charakteristika eben die Ersetzung von אשר durch ׀ gehört.

## Kap. 2.

### Das syntaktische Verhältnis von ׀ zu אשר.

Wir kommen nun zu der Frage, ob zwischen ׀ und אשר außer den sprachgeschichtlichen Unterschieden auch syntaktische bestehen (vgl. dazu die Zusammenstellungen von SIEGFRIED S. 14 ff. und S. 91, sowie, wenigstens für den relativen Gebrauch, von BAUMANN S. 45). Dabei wollen wir ׀ zunächst als Relativum, dann als Konjunktion betrachten. Den Ausgangspunkt für beide Untersuchungen wird am besten die Gebrauchsweise von אשר in den entsprechenden Fällen bilden.

אשר als Relativum — grundlegend hierfür ist die schon genannte Arbeit von BAUMANN — geht in seinem Gebrauch dem arabischen Relativ *الذي* fast vollständig parallel; d. h. es hat den Wert eines — determinierten — Demonstrativpronomens, das entweder als Attribut zu einem Substantiv des übergeordneten Satzes tritt, oder, selbst substantivisch, einen seiner Satzteile bildet, jedenfalls also syntaktisch durchaus in den regierenden Satz gehört: es soll nur darauf hinweisen, daß über eins der Glieder dieses Satzes eine weitere Aussage, die ursprünglich vollkommen selbständig war, gemacht werden soll. Ein determiniertes Attribut konnte im Semitischen ursprünglich nur zu determinierten Begriffen treten, ebenso also auch ein Relativsatz mit Relativpronomen, eine *ṣila* (صلة) nach arabischer Terminologie, während zu einem indeterminierten Substantiv oder einem indeterminiert zu ergänzenden Pronomen („einer, der .“) nur ein Relativsatz ohne Relativpronomen, eine *sifa* (صفة), sich eng berührend mit dem Zustandssatz, *ḥāl* (حال), treten durfte. Im Arabischen sind diese Verhältnisse vollkommen erhalten, im Hebräischen nicht ganz so gut, immerhin aber viel besser als in den übrigen semitischen Sprachen. — Das Relativpronomen hat die Aufgabe, im Hauptsatz auf den Nebensatz hinzuweisen. Ebenso muß aber auch im Nebensatz auf seine Zugehörigkeit zum Hauptsatz hingewiesen werden: das geschieht dadurch, daß der Nebensatz ein auf das Beziehungswort im Hauptsatz zuruckweisendes

Pronomen erhält, den  $\text{ā'id}$  (عائد). Dieses Pronomen kann aber fehlen, wenn die Beziehung ohnehin klar ist: worüber es im Arabischen feste Regeln gibt, während das Hebräische auch hierin weniger streng ist.

Wenden wir uns nun zu den Beispielen von  $\omega$ , so ergibt sich leicht, daß es im wesentlichen dieselbe syntaktische Stellung hat wie  $\omega$ . Auch  $\omega$  steht im allgemeinen nach determiniertem Nomen; nach indeterminiertem nur Ps 122 3 4 146 3; Cnt 3 11 (wo aber der Anstoß leicht zu beseitigen ist dadurch, daß man  $\omega$  vokalisiert für  $\omega$ ); Koh 2 21 (2 mal) 26; vgl. auch Koh 5 14, wo  $\omega$  zu dem indefiniten  $\omega$  gehört. Auch  $\omega$  kann substantivisch stehen (wobei wir  $\omega$  in substantivischer Verwendung zunächst unberücksichtigt lassen), sowohl in persönlichem Sinne (Ps 124 1/2 137 8/9 146 5; Cnt 17/3 1/2/3/4; Koh 1 11 27 [vgl. 1 16, wo in derselben Wendung  $\omega$  steht] 29 6 10; 1 Chr 5 20) als auch in sachlichem Sinne (Koh 1 9 / 9 5 4\* 6 3\*\* 11 8; 1 Chr 27 27). Dabei gehört es, genau wie  $\omega$  in entsprechenden Fällen, seiner Konstruktion nach in den regierenden Satz: als Nominativ des Subjekts Koh 6 3\*\*; — des Prädikats Ps 124 1/2; Koh 1 9 / 9 3; — als Genetiv Ps 137 8/9 / 146 5 (nach  $\omega$ ) und, nach  $\omega$ , Koh 2 7 9 11 8; 1 Chr 5 20; — als Vokativ Cnt 1 7; — nach Präpositionen:  $\omega$  1 Chr 27 27;  $\omega$  Koh 1 11 6 10;  $\omega$  Koh 5 4\*; — nach der nota accusativi  $\omega$  Cnt 3 1/2/3/4. — Über adjektivisches  $\omega$  ist in Bezug auf seine Stellung zum Hauptsatz naturgemäß nichts zu bemerken, da sie eben dieselbe ist wie die des Beziehungswortes.

Die Stellung von  $\omega$  in der Konstruktion des Relativsatzes wird ebenso wie bei  $\omega$  durch den  $\text{ā'id}$  bezeichnet. Dieser steht im Nominativ des Subjekts bei verbalem Prädikat Cnt 6 5; Thr 4 9; bei nominalem Koh 6 10 Ktib, wenn dieses  $\omega$  für  $\omega$  zu lesen ist; — im Akkusativ Thr 2 16\*\*; — im Genetiv, d. h. also in der Form eines Possessivsuffixes, Ps 144 15 146 5; Cnt 4 2/6 6 5 2\*; Koh 2 21 10 16/17; — nach Präpositionen:  $\omega$  Koh 2 21;  $\omega$  Ps 122 3 144 15 146 3; — oder er wird, zu-

<sup>1</sup> Im folgenden werde ich, um einerseits vollständig zu sein, andererseits aber nicht nur Mißverständnisse, sondern auch umgekehrt Wiederholungen und Weitläufigkeiten zu vermeiden, zwar unter jeder Gruppe von Beispielen alle Stellen anführen, die man heranziehen könnte, die aber, bei denen mir eine andre Konstruktion wahrscheinlicher ist, mit \*, und die, an denen  $\omega$  zu Unrecht überliefert zu sein scheint, mit \*\* bezeichnen.

<sup>2</sup> / zwischen zwei Stellen bedeutet, daß an ihnen gleiche oder ähnliche Wendungen vorliegen.

<sup>3</sup> Bei einigen Stellen kann man zweifelhaft sein, ob man sie hierher ziehen oder, was doch wohl das Richtigere ist, die Relativsätze als adjektivische, von ihrem Beziehungswort (das bei der andern Auffassung das Subjekt sein würde) getrennte betrachten soll: z. B. Ps 135 8 10.

gleich mit der Präposition, von der er abhängen müßte, vertreten durch ein Adverb, wie  $\psi$ . Ps 122 4 (über Koh 1 7 s. S. 50 Anm.).

Der  $\text{ä'id}$  kann aber auch, ebenso wie bei  $\text{אשר}$ , fehlen, und das ist bei  $\psi$  häufiger und regelmäßiger der Fall als bei  $\text{אשר}$ . Er fehlt im AT (anders Sir 31 27; Aböt 2 1) stets (aber Koh 5 10 Ktib?) als Subjekt vor nominalem Prädikat: Jdc 7 12 8 26; Ps 124 1 / 2 133 23 135 2; Thr 5 18; Koh 2 26 6 10 Qrē 9 12 10 5; — aber auch fast stets (die wenigen Ausnahmen s. o.) vor verbalem Prädikat: Ps 124 6\* 129 6 7 135 8 / 10 136 23 137 8 9; Cnt 4 1 / 2 / 6 5 / 6; Koh 1 9 / 9 11 / 11 14 / 2 17 2 7 / 9 12 17 18 3 13 4 2 10 11 8 1; — und schließlich fehlt der  $\text{ä'id}$  auch in dem einzigen noch übrig bleibenden Falle, in dem er im Nominativ stehen müßte, nämlich als Prädikat, an der einzigen hierher gehörigen Stelle Koh 6 3, wo demnach, unter Berücksichtigung von S. 46, zu übersetzen ist „wenn . . . dasjenige, was die Tage seiner Jahre sind, viel wäre“: wenn nicht einfach für  $\text{רב שיהיו}$  zu lesen ist  $\text{רבים יהיו}$ ; und das ist wohl das Richtige. — Weiter ist der  $\text{ä'id}$  aber auch regelmäßig<sup>2</sup> weggelassen, wenn er im Akkusativ stehen müßte: Ps 137 8; Cnt 1 7 / 3 1 / 2 / 3 / 4 3 11; Koh 1 3 2 11 (2 mal) 18 / 19 / 19 / 20 / 22 / 5 17 5 4\* 14; Esr 8 20. — Schließlich fehlt der  $\text{ä'id}$  zweimal (Koh 12 3 und Cnt 8 8, wenigstens nach der Vokalisierung  $\text{ביום}$ , deren Möglichkeit eben die andere Stelle, ganz abgesehen vom Vergleich mit  $\text{אשר}$ , beweist) nach der auch im Arabischen und für  $\text{אשר}$  (vgl. Jes 8 12 31 6; Jer 1 7; Gen 40 3) gültigen Regel, daß er wegbleiben darf, wenn er dieselbe Präposition erhalten würde wie das Relativ oder dessen Beziehungswort.

Noch in einem weiteren Punkte stimmt der Gebrauch von  $\psi$  mit dem von  $\text{אשר}$  und gleichzeitig dem der meisten Relative anderer Sprachen überein, nämlich darin, daß nach einem in der ersten oder zweiten Person stehenden Hauptsatz nach  $\psi$  auch die erste bez. zweite Person steht anstatt der zu erwartenden dritten; die erste Cnt 5 2\*, wo danach zu übersetzen wäre „öffne mir, deren Kopf voll Tau ist“ (natürlicher und daher wohl richtiger ist die Auffassung S. 50), die zweite Koh 10 16 / 17.

Bis jetzt haben wir zwischen der Konstruktion von  $\psi$  und  $\text{אשר}$  nur einen an sich geringfügigen Unterschied, der aber schon in derselben

<sup>1</sup> Thr 2 15 ist der  $\text{ä'id}$  sogar als Subjekt eines dem Relativsatz untergeordneten Satzes weggelassen, wenn der Text in Ordnung ist, was aber kaum der Fall sein dürfte, da vielmehr  $\text{העיר שיאמרו}$  (BUDDE, LOEHR) oder wenigstens  $\text{שיאמרו}$  (SIEVERS a. a. O. S. 556 Anm. 12) ein prosaischer Zusatz zu sein scheint.

<sup>2</sup> Außer Thr 2 16, wo wir aber eben deshalb die verschiedenfach vorgeschlagene Streichung von  $\psi$  billigen werden, und Koh 2 18\*. — Nur scheinbar eine Ausnahme ist Koh 1 10, wo in Wirklichkeit, bei der Kompliziertheit der relativen Periode nicht verwunderlich, ein Anakoluth vorliegt.



Richtung liegt wie andere bedeutendere, gefunden, das häufigere Fehlen des *ā'id* bei ׀. Es ist ein Zeichen von Lockerung des Satzbaues, von Annäherung an das Aramäische. Auf aramäisches Vorbild gehen auch die beiden nur von ׀, nicht von אֲשֶׁר, üblichen Verbindungen zurück, die wir jetzt zu besprechen haben, ׀ als Genetivzeichen und ׀ מִה. Das erste ist entstanden aus einem nominalen Relativsatz mit weggelassenem die Stelle des Subjekts einnehmendem *ā'id*. Ähnlich wird אֲשֶׁר auch gebraucht: aber fast nur nach anderweitig determinierten Substantiven, von denen eben deshalb ein Genetiv nicht direkt abhängig gemacht werden konnte; אֲשֶׁר ל ist in diesen Fällen eingetreten für älteres einfaches ל. Von ׀ kommen Beispiele dieser Art im AT überhaupt nicht vor; es steht vielmehr entweder substantivisch (2 Reg 6 11\*\*; Jon 1 7 / 12<sup>1</sup>), oder, in einer ganz dem Aramäischen entstammenden Verwendung, nach einem Substantiv mit pleonastischem auf den Genetiv hinweisendem Possessivsuffix, zur Umschreibung der direkten Anknüpfung des Genetivs an das Substantiv (Cnt 1 6 / 8 12 3 7). Nach ׀ steht in beiden Fällen entweder ein Suffix (2 Reg 6 11\*\*; Jon 1 7; Cnt 1 6 / 8 12) oder ein Substantiv (Jon 1 12; Cnt 3 7). Diese letztere Möglichkeit ist eine Abweichung vom Aramäischen, in dem ׀ יֵל ׀ nur vor Suffixen steht, während vor Substantiven das einfache ׀ יֵל, ׀, ׀ eintritt. Oder anders ausgedrückt: die hebräischen Relativa haben sich nie<sup>2</sup> zu reinen Genetivexponenten entwickelt, im Gegensatz zu den aramäischen und ebenso den assyrischen und äthiopischen. — Übrigens verdient es Beachtung, daß im Prediger trotz der sonstigen Häufigkeit von ׀ nie ׀ vorkommt: dieses ist also offenbar als in besonders hohem Grade vulgär empfunden worden. — Eine Stelle, die noch hierher gehört, Gen 49 10, ist bis jetzt unberücksichtigt geblieben, weil sie eine besondere Besprechung verlangt. Hier lesen wir, zwar nicht nach dem MT, aber nach einer jetzt wohl allgemein angenommenen Konjektur, עַד כִּי יבֹא ׀. Das soll heißen (GUNKEL) „bis der kommt, dem er (שָׁבֵט) gehört“. Wenn diese Übersetzung möglich wäre, würde sie einen neuen Beweis für die Echtheit des Verses liefern, einen Beweis, dem sogar die oben geäußerten sprachgeschichtlichen Bedenken (S. 44) weichen müßten: denn in einer Zeit, in der ׀ schon Kompositum geworden war, hätte man es sicher vermieden, seine beiden Bestandteile

<sup>1</sup> Wenigstens nach der Grundbedeutung „durch das wem Gehörige“ bez. „durch das Meinige“. Allerdings wird sich der Schreiber dieser Grundbedeutung nicht mehr bewußt gewesen sein, da בָּשָׁל „wegen“ jedenfalls eine buchstäbliche Übertragung aus dem Aramäischen ist.

<sup>2</sup> Auch im Neuhebräischen nicht; vgl. Aböt 1 12 2 12.

in ihrer ursprünglichen Bedeutung nebeneinander zu setzen. Aber die Übersetzung ist gar nicht möglich: der Relativsatz hat kein Subjekt. Gerade die zur Stützung der Konjektur herangezogene Parallelstelle Hes 21<sup>32</sup> ׀ אֲשֶׁר לֹא הַמְשַׁפֵּט und ebenso die Wiedergabe im Onkelostargum ׀ דְּרִילִיָּהּ הִיא und in der syrischen Übersetzung ܘܢܝܘܢܝܘܢ, die beide eben den obigen Sinn ausdrücken wollen, zeigt, wie unentbehrlich hier das Subjekt ist. Möglich sind nur zwei Übersetzungen, beide nach Analogie der übrigen Beispiele für ׀, beide also die Unechtheit der Stelle voraussetzend, nämlich entweder „bis der seinige kommt“ (׀ Mask., Subjekt zu ܝܒܐ) oder „bis er zu dem seinigen kommt“ (׀ Neutrum, Objekt zu ܝܒܐ). Die erste Auffassung gäbe nur dann einen Sinn, wenn man ganz unnatürlicher und willkürlicher Weise „der Seinige“ als „sein Besitzer“ erklären wollte; die zweite hat zwar früher Vertreter gefunden (ORELLI, BRIGGS), kommt aber doch nicht mehr in Betracht, weil sie den Parallelismus unserer Stelle mit der bei Hes stört. So bleibt wohl nichts übrig, als eine weitergehende Textverderbnis anzunehmen.

Das andere, was wir noch zu behandeln hatten, war die Verbindung ׀, die auf das Vorbild des aramäischen ܘܢܝܘܢܝܘܢ zurückgeht. Sie steht entweder fragend (Koh 8 7 10 14; auch neuhebräisch, z. B. Aböt 2 14), oder häufiger, in einem anderen gemeinsemitischen, im Hebräischen allerdings sonst zurücktretenden Sinne von ׀, als verallgemeinerndes Relativ (Koh 1 9 / 9 / 6 10 3 15 7 24; auch Sir 3 22 und neuhebräisch, z. B. Aböt 4 7). Eine Art Übergang zwischen beiden Bedeutungen liegt vor Koh 3 22, wo ein dem Sinne nach indirekt fragender Satz durch ׀ eingeleitet und dadurch zum relativen gemacht ist. — Die persönliche Parallele zu dem sachlichen ׀, ׀, ׀, fehlt im AT wohl nur zufällig; sie findet sich Sir 16 3, einer allerdings (nach STRACK) sekundären Stelle, sowie im Neuhebräischen, z. B. Aböt 4 7.

Damit haben wir den ersten Abschnitt unseres Kapitels beendet und kommen zum zweiten, über ׀ als Konjunktion. Der Übergang von der relativen zur konjunktionellen Bedeutung, der genau wie im Hebräischen auch im Aramäischen und Äthiopischen vorliegt — der vielfach ebenfalls herangezogene ähnliche Gebrauch des arabischen ما المصدرية beruht auf anderen Grundlagen —, erklärt sich sehr einfach aus der ursprünglich demonstrativen Bedeutung der Partikeln. Der Unterschied zwischen den beiden Gebrauchsweisen ist nur, daß bei der relativen ein einzelner Begriff des untergeordneten Satzes (der ʾā'id) der Partikel gewissermaßen appositionell beigeordnet ist, bei der konjunktionellen dagegen der ganze Nebensatz die Apposition der Partikel bildet. Diese selbst gehört syn-

taktisch unter allen Umständen in den Hauptsatz, bezeichnet also in unserem Falle, welchen Satzteil des Hauptsatzes der Nebensatz logisch bildet. ו und damit der Nebensatz kann so logisch im Nominativ stehen, als Subjekt: Koh 2 24\* (nach dem wahrscheinlich unrichtigen MT) 7 10 12 9; — im Genetiv: Jdc 6 17, wo allerdings die Konstruktion schon so weit gelockert ist, daß der genetivische Nebensatz nicht mehr determinierend wirkt (noch weiter geht die Lockerung Koh 5 15, wo der Nebensatz sogar von dem ihm übergeordneten Substantiv getrennt ist); ferner Cnt 8 8 und Koh 11 3 nach Zeit- bez. Ortsbestimmungen (ebenso mit אשר Dtn 4 10; Gen 39 20; vgl. die im Arabischen mögliche Verbindung der Zeit- und Ortsbestimmung mit genetivischen Nebensätzen ohne Vermittlung einer Konjunktion)<sup>1</sup>; — im Objektsakkusativ: Hi 19 29 (wenn hier der Text richtig ist; dies ist aber kaum anzunehmen, da sich aus den drei hinter dem angeblichen ו überlieferten Buchstaben ון bez. ון auf keine Weise ein Satz — einen solchen brauchen wir — gewinnen läßt. Außerdem ist das ו hier als das einzige in dem sprachlich sonst ganz auf der Höhe der alten Literatur stehenden Buche von vornherein verdächtig); Cnt 5 8; Koh 1 17 2 13 14 15 / 3 18 / 8 14 9 5. — Dazu kommt eine freiere Verwendung, hervorgegangen jedenfalls aus modalen Akkusativen, nämlich in finalem Sinne: Koh 3 14 5 14\*; — oder in konsekutivem: Cnt 5 9; — oder besonders häufig in kausalem: Ps 124 6; Cnt 1 6 (2 mal) 7 5 2; Koh 2 18, welche letztere Verwendungsweise sich im Neuhebräischen noch weiter verbreitet hat; vgl. z. B. Aböt 2 1 2 (2 mal) 9 und die häufige Formel שנאמר „denn es steht geschrieben“.

Das bisher Gesagte gilt ebenso für אשר wie für ו; etwas anders ist es bei den jetzt zu besprechenden Verbindungen mit Präpositionen und ähnlichen Ausdrücken. Zwar zu כש Koh 5 14 9 12 10 3 12 7; מש Koh 5 4 und auch 2 24 (nach sehr wahrscheinlicher Konjekture); עד Jdc 5 7 (2 mal)<sup>2</sup>; Ps 123 2; Cnt 1 12 2 7 / 3 5 / 4 6 / 8 6 2 17 3 4 (2 mal) gibt es noch Gegenstücke mit אשר, wenn auch zu dem letzten schon in verhältnismäßig bedeutend geringerer Anzahl; bei anderen Verbindungen aber gibt es mit אשר nichts Ähnliches: כמעט Cnt 3 4 „kaum daß“; על דברת Koh 7 14; בשבט Gen 6 3\*\*; בשכר Koh 2 16, wenn hier der Text in Ordnung ist; כל-עמת Koh 5 15, was aber wohl genau wie sein aramäisches Vorbild כל-קבל די anders zu vokalisieren sein wird, nämlich כל-עמת ש (VAN GILSE; DE YONG; WILDEBOER; DRIVER bei KITTEL), wie jenes כל-קבל די; schließ-

<sup>1</sup> Eine Mischkonstruktion aus dieser konjunktionalen Ausdrucksweise ש מקום für „der Ort, da . . .“ und der ebenfalls möglichen relativen שם . . . שם ist שם ש . . . שם Koh 1 7 (ebenso mit אשר Gen 40 3; Jer 22 12).

lich die Krone aller hebräischen Partikelverbindungen,  $\text{בשל אשר}$ , Koh 8 17, das anerkanntermaßen buchstäblich aus dem aramäischen  $\text{בדיל 7}$  übertragen ist.

Ehe wir die aus dem Gesagten sich ergebenden syntaktischen Differenzen zwischen  $\psi$  und  $\text{אשר}$  zusammenfassen, müssen wir noch mit dem Versuch rechnen, auf anderem Wege, nämlich durch Untersuchung allein der Schrift, in der beide Partikeln wirklich nebeneinander gebraucht werden, des Predigers, ihre Unterschiede zu finden. Diesen Versuch hat BÖTTCHER gemacht (Ausf. Lehrb. d. hebr. Sprache Bd. 2 S. 77 ff. § 897,8). Auf die Einzelheiten einzugehen, ist hier weder möglich noch nötig; denn wenn auch einzelne von BÖTTCHERS Bemerkungen, wie die allgemeine (Bd. I S. 403 § 604e), daß in den lebhafteren Kapiteln  $\psi$ , sonst  $\text{אשר}$  überwiegt, oder die andere allerdings gerade für Koh weniger in Betracht kommende, daß die Euphonie eine Rolle spielt ( $\text{אשרי 7}$ , nie  $\text{אשר}$ ) sehr beachtlich sind, treffen doch die große Mehrzahl dieser Erklärungen, besonders die aus der „Kürze“ von  $\psi$  und der „Stärke“ von  $\text{אשר}$  auf mehr logischem als sprachpsychologischem Wege abgeleiteten kaum das Richtige; zumal die beiden entscheidendsten Gesichtspunkte außer acht gelassen sind, einmal der sprachgeschichtliche und dann der metrische, auf den einzugehen allerdings auch wir uns versagen müssen.

Fassen wir nun das Resultat dieses Kapitels kurz zusammen, so müssen wir sagen: zwischen  $\psi$  und  $\text{אשר}$  bestehen syntaktisch keine primären Unterschiede, sondern nur sekundäre, im Gang der Sprachgeschichte begründete:  $\text{אשר}$  wird in den in der alten Schriftsprache geläufigen Verbindungen bevorzugt,  $\psi$  in den aus der Volkssprache und dem Aramaischen stammenden.

### Kap. 3.

#### Das etymologische Verhältnis von $\psi$ zu $\text{אשר}$ .

Damit dieses Kapitel keine zu übermäßige Ausdehnung bekommt, werden wir von der ziemlich umfangreichen Literatur im allgemeinen nur das Neuere, seit der letzten und zugleich einzigen zusammenfassenden Behandlung des Themas, der von SPERLING (Die Nota relationis im Hebräischen. Diss. Leipzig 1876) Erschienene berücksichtigen, indem wir für das Frühere, das ohnehin jetzt kaum noch eine andere als historische Bedeutung hat, eben auf SPERLING verweisen.

Am nächsten liegt es bei der Gleichheit der Konstruktion von  $\psi$  und  $\text{אשר}$  sowie der lautlichen Ähnlichkeit zweifellos, beide für ursprünglich identisch zu halten. Diese Anschauung läßt drei Möglichkeiten zu: I.  $\psi$

4\*

ist eine Verkürzung von שר (STADE, *Morgenl. Forschungen* S. 219; hebr. Gramm. S. 133 § 176c; LAGARDE, *zul. arm. St.* § 23); 2. ש und שר sind hervorgegangen aus einer Grundform, ש, ש durch Verkürzung, שר durch Erweiterung (BÖTTCHER *passim*); 3. שר ist eine Weiterbildung von ש (SPERLING S. 10ff.; BAUMANN S. 44; KÖNIG, *Lehrgeb. II* 1 S. 322 ff.; GESENIUS-BUHL unter שר). — Dabei müßte nach den ersten beiden Annahmen bei ש das Dagesch Folge einer Assimilation sein, nach der ersten von ר, nach der zweiten von ל; weiter wäre nach den beiden letzten ein נ hinzugekommen und nach der dritten außerdem ein ל, das dann aber, ebenso wie das ursprüngliche ל der zweiten, in ר übergegangen sein müßte. Wir wollen nun zunächst diese Voraussetzungen außer der zu schwer zu fassenden zweiten untersuchen und dann an den so gewonnenen Ergebnissen sowie anderweitigen Kriterien die Hypothesen selbst prüfen.

Also erstens die Assimilation von l bez. r. Um mit dem letzteren zu beginnen: die Beispiele für eine Assimilation von r sind in den semitischen Sprachen so außerordentlich selten, daß man aus ihnen keinesfalls auf einen normalen Vorgang dieser Art schließen darf; ein Einwand, den man mit Recht schon lange erhoben hat. Aber auch die Assimilation von l ist nicht unbedenklich, wenigstens in diesem Umfange: denn zum mindesten bei den reinen Laryngalen ist sie ganz ausgeschlossen und nirgends zu belegen; auch nicht beim Artikel, auf den man verweisen könnte; denn dessen Zusammenstellung mit dem arabischen Artikel, auf die sich die Annahme einer Assimilation von l stützt, ist jedenfalls unrichtig (BROCKELMANN, *Vergl. Gramm. I.* Bd. § 107a). Weder beim Artikel noch bei ש beweist das Dagesch allein für eine Assimilation, und zwar deshalb nicht, weil es unmöglich ist, jedes Dagesch forte im Hebräischen so zu erklären. Vielmehr haben wir es in beiden Fällen mit Sandhierscheinungen zu tun, d. h. das Dagesch ist das sogenannte *coniunctivum*: in enger Wortverbindung werden auslautende lange Vokale — solche sind auch in den Grundformen von ש und wohl auch ה anzusetzen — vielfach gekürzt unter kompensierender Dehnung des folgenden Konsonanten, soweit diese und damit der ganze Vorgang der Natur dieses Konsonanten nach überhaupt möglich ist. — Auf die Einzelheiten der teilweise etwas prinziplosen Vokalisation einzugehen, würde zu weit führen und ist wohl auch aussichtslos, so lange wir keine detaillierte systematische Lautlehre der hebräischen Vokale besitzen (anders KÖNIG a. a. O.). (Zu dem Vorhergehenden vgl. SCHRÖDER, *phoen. Spr.* S. 162 Anm. 3; SPERLING S. 24ff.; HOMMEL *ZDMG* 32 S. 713; KRAETZSCHMAR *BA I* S. 381f.; BAUMANN S. 44; KÖNIG a. a. O.).

Zweitens der Übergang von l in r. Diese Annahme ist nicht ganz so unmöglich wie die vorige; denn ein solcher Übergang ist auch im Semitischen mehrfach sicher nachgewiesen. Immerhin handelt es sich bei diesen Beispielen entweder um lokal engbegrenzte Aussprachevarianten (z. B. bei HOMMEL S. 714), oder um ihrer Natur nach isolierte Fälle, wie bei Lehnwörtern, z. B. מורות für und neben מזלות. Demnach darf man im Semitischen diesen Übergang nur aus zwingenden Gründen annehmen; solche sind aber in unserem Falle nicht zu finden.

Zu diesen lautgeschichtlichen Bedenken kommt gegen die erste und zweite Hypothese noch der Einwand, daß es unmöglich ist,  $\psi$  für sekundär zu halten, weil man es unter keinen Umständen von dem ihm lautlich völlig gleichen assyrischen ša trennen darf. Wenigstens wäre das eine auf keine Weise zu rechtfertigende Willkürlichkeit. Somit ist die erste Hypothese unhaltbar<sup>1</sup> und noch mehr die zweite, die fast völlig auf Konstruktion beruht — ein Urrelativ של läßt sich in keiner Spur nachweisen —, und der durch die Erkenntnis, daß der Artikel jedenfalls nicht auf hal (das nach BÖTTCHER mit šal ziemlich identisch war) zurückgeht, eine Hauptstütze entzogen wird. So bliebe nur die dritte Hypothese von der allmählichen Erweiterung von  $\psi$  zu שׂא; sie kann sogar von dem einzigen ihr anhaftenden Mangel, der Annahme eines Überganges von l in r, befreit werden, wenn man direkt einen demonstrativischen r-Laut angefügt sein läßt (HOFFMANN, phönikische Inschr., Göttinger Ges. d. Wiss. 1890, S. 42). Aber schon dieser Ausweg erweist sich bei näherem Zusehen als ungangbar: einen demonstrativischen r-Laut kennt das Semitische nicht; alles, was man früher so betrachten wollte, ist anders zu erklären (vgl. HOMMEL S. 714; BROCKELMANN S. 324 n. 1). Dazu kommt ein noch weit triftigerer Grund gegen die ganze Hypothese, in welcher Form auch immer: Eine derartig stark zu einem einheitlichen Wort zusammengeschmolzene Zusammensetzung wäre zwar in einer indogermanischen Sprache möglich, kaum aber in einer semitischen (vgl. die durchsichtigen semitischen Zusammensetzungen wie  $\text{!הללוה}$  oder  $\text{!الذی}$ ), wenigstens nicht auf älterer Sprachstufe, auf der eine weitgehende lautliche Verschleifung sich nicht annehmen läßt. Wollte man aber trotzdem an eine solche denken, so müßte man jeden Erklärungsversuch von vornherein

<sup>1</sup> Das phönizische שׂא spricht nicht für, sondern gegen diese Theorie: denn wenn es wirklich eine Zwischenstufe in dem Verkürzungsprozeß wäre, so müßte man einerseits sie auch im Hebräischen wenigstens in Spuren zu finden erwarten, und andererseits wäre es auffällig, daß in den doch teilweise recht alten phönizischen Denkmälern kein Rest der vollen Form vorhanden ist (SPERLING S. 19; HOMMEL S. 712).

aufgeben; denn wie sollten wir ohne Kenntnis von älteren Lautstufen und parallelen Entwicklungen eine stark verschliffene Zusammensetzung auflösen können, wo uns das schon in Fällen, in denen wir alle diese Hilfsmittel besitzen, wie im Neuarabischen, oft recht schwer wird?

So kommen wir zu dem Ergebnis, daß es unmöglich ist,  $\psi$  und  $\psi\aleph$  in etymologischen Zusammenhang zu setzen, ein Ergebnis, das jetzt fast allgemein anerkannt wird (HALÉVY, *Mélanges d'épigraphique* S. 15; DELITZSCH, *Prolegomena* S. 44 Anm. I; KRAETZSCHMAR S. 381 f.; ZIMMERN, *vergl. Gramm.* S. 77; BROCKELMANN S. 325 § 109g). Daraus erwächst aber die Aufgabe, beide Partikeln nun unabhängig voneinander etymologisch zu verstehen. Wenig Schwierigkeiten macht das bei  $\psi$ ; denn das ist, wie schon oben erwähnt wurde, jedenfalls identisch mit dem assyrischen  $\ša^1$ , und beide scheinen auf den ursemitischen Pronominalstamm  $\tau a$  (nicht  $sa$ , wie SPERLING S. 7. 10 ff. in falscher Verwendung indogermanischer Parallelen annahm) zurückzugehen, der auch in Wörtern wie  $\aleph, \aleph, \aleph, \aleph$  vorzuliegen scheint und der als stimmloses Gegenstück des stimmhaften  $\underline{da}$  gut in das semitische Formsysteem hineinpaßt (vgl. HOMMEL S. 714 f.; KRAETZSCHMAR S. 381; auch BAUMANN S. 44). Schwierig ist nur das Verhältnis zu dem phönizischen Relativ  $\psi\aleph, \psi$ . Das letztere etwa direkt mit dem hebräischen  $\psi$  zu identifizieren, ist kaum angängig, weil es die jüngere Form ist (vgl. LIDZBARSKI, *Handb.* S. 227 f.) und so wohl erst innerphönizisch aus dem anderen entstanden ist (anders ZIMMERN S. 77); dessen Beziehungen zu hebräisch  $\psi$  sind aber auch nicht klar: ob es eine einfache „umgesprungene“ Bildung ist („ $\aleph$  prostheticum“) oder ein demonstratives  $\aleph$  enthält (für das erste SCHRÖDER S. 163; HALÉVY S. 15; BAUMANN S. 44; für das zweite SPERLING S. 8. 15 ff.; KRAETZSCHMAR S. 381). Auch ist nicht klar, ob zwischen  $\psi$  ( $\psi\aleph$ ) und dem assyrischen  $a\check{s}u$  ein Zusammenhang besteht und welcher Art dieser eventuell ist (vgl. DELITZSCH S. 44 Anm. I).

Nicht so einfach ist es mit  $\psi\aleph$ . Zwar darüber ist man sich, obgleich HALÉVY S. 15 die mit Recht schon von SPERLING als veraltet beiseite gelassene Ableitung von einem Verbum noch einmal vorgebracht hat, einig, daß als Stammwort nur das Substantiv assyrisch  $a\check{s}ru$ , arabisch  $\aleph, \aleph, \aleph$ , aramäisch  $\aleph, \aleph$ , das, wie Assyrisch und Aramäisch zeigen, neben der Bedeutung „Spur“ schon sehr früh die allgemeinere „Ort“ gehabt hat, in Betracht kommen kann. Die Einwände, die dagegen er-

<sup>1</sup> Auch im Aramäischen kommt  $\psi$  zweimal, als Genetivexponent, vor (Merab), aber wohl als Entlehnung aus dem Assyrischen. Vgl. LIDZBARSKI, *Handb.* S. 371. . .

hoben worden sind, sind nicht stichhaltig: denn der von SPERLING S. 4f. und NOELDEKE (ZDMG 40 S. 738) angefochtene Bedeutungsübergang wird, wenn man für ihn nicht, wie das NOELDEKE in Überschätzung des Arabischen tut, die Bedeutung „Spur“, sondern die andere „Ort“ zugrunde legt, geschützt durch das im Deutschen dialektisch gebrauchte Relativ „wo“; und daß das Wort im Hebräischen sonst fehlt, ist kein Gegengrund, da vielfach Wurzeln sich in einem Sprachzweig nur in erstarrten Resten erhalten haben, während sie in einem anderen noch lebendig sind (vgl. auch HOMMEL S. 711). — Auch die sonst schwer verständliche Form ist so erklärt, zwar nicht als Abschleifungsform (STADE M. F. S. 232), wohl aber als status constructus, entsprechend dem assyrischen  $a\check{s}ar$  „wo“ (HOMMEL S. 709).

Und doch erhebt sich ein schweres Bedenken: wie läßt sich bei dieser Auffassung die auf ein ursprüngliches Demonstrativ hinweisende Konstruktion von  $\omega\aleph$  erklären? Dieses Bedenken ist der Grund, weshalb man die Versuche,  $\omega$  und  $\omega\aleph$  zusammenzubringen, trotz ihrer Mängel immer noch nicht vollständig aufgegeben hat (vgl. SPERLING S. 14 und besonders BAUMANN S. 43). Und doch ist die Lösung so einfach: die Konstruktion des einzelsprachlich neugebildeten Relativs  $\omega\aleph$  wurde der des altererbten  $\omega$  angeglichen. Das war um so leichter möglich, als die Konstruktion von  $\omega\aleph$  schon von Haus aus der von  $\omega$  in vielen Punkten ähneln mußte: denn da  $\omega\aleph$  nur flexionslos das Relativverhältnis ausdrückte, mußte seine syntaktische Beziehung im Relativsatz anderweit bezeichnet werden, am einfachsten durch ein hinzutretendes demonstratives oder anaphorisches Pronomen (vgl. schweizerisch „der Fremde, wo du mit ihm gegessen hast“ [bei GESENIUS-BUHL]), d. h. also einen  $\check{a}^{\prime}id$ , der nur fehlen konnte entweder, genau wie bei  $\omega$ , wenn er selbstverständlich war, oder wenn  $\omega\aleph$  in seinem eigentlichen Sinne „wo“ stand. Wenn nun auch in diesem Falle der  $\check{a}^{\prime}id$  üblich wurde und wenn  $\omega\aleph$  nach dem Vorbilde von  $\omega$  auch konjunktionellen Gebrauch und die syntaktische Stellung als Satzteil des Hauptsatzes, die es als alleiniger Vertreter des Relativsatzes, ohne vorhergehendes Determinativpronomen, sowieso bald bekommen mußte, erlangte, war die Verschiedenheit im Gebrauch beider Partikeln gänzlich beseitigt. Und so ist offenbar der Gang der Entwicklung auch wirklich gewesen.

Fassen wir kurz unsere Resultate zusammen.

Das Hebräische besaß von Haus aus wie die andern semitischen Sprachen ein Relativpronomen demonstrativen Ursprungs und entsprechen-



der Konstruktion, װ. Daneben trat ein Relativadverbium substantivischen Ursprungs mit der Grundbedeutung „wo“, אשר, das aber infolge vielfacher Gleichheiten in der Konstruktion ganz in die syntaktische Stellung des alten Relativs hinübergezogen wurde. Dieses אשר bekam allmählich aus unbekanntem Gründen eine bevorzugte Stellung, infolge deren es in der Literatur die Herrschaft gewann, während װ in ihr nur sporadisch als Vulgarismus vorkam. Ja gegen Ende des Exils wurde es durch eine puristische Redaktion beseitigt, so daß es für uns erst in nachexilischer Zeit in der Literatur erscheint, dann aber, unter aramäischem Einfluß, der auch die Verwendungsweise nicht unberührt läßt, immer weiter vordringend, bis es schließlich im Neuhebräischen das jüngere Relativ אשר wieder vollständig verdrängt hat.

---

[Abgeschlossen am 7. September 1908.]